



Kurt Steiner (Zweiter von links) erhält am Pfingstmontag seinen diamantenen Meisterbrief aus der Hand von Harald Mathesy (links) von der Handwerkskammer. In die Gratulanten reihen sich Objektplanerin Christel Blechschmidt und Henry Höwner ein. Foto: Carl-Heinz Zitzmann

Rauchwarenzurichtermeister, so viel Zeit muss sein

Vor über 60 Jahren absolvierte Kurt Steiner die Meisterprüfung als Rauchwarenzurichter. Den diamantenen Meisterbrief der Handwerkskammer nahm er am Montag in seiner einstigen Werkstatt entgegen, die zum Mühlentag besichtigt werden konnte.

Von Thomas Schwämmlein

Neumannsgrund – „Wer nichts wird, wird Handwerker“, scherzt Kurt Steiner. Der 91-Jährige lachelt dazu, denn viele wissen, wie das gemeint ist. Für den Handwerker gibt es am Pfingstmontag, zum Mühlentag, einen diamantenen Meisterbrief. Aber die 60 Jahre Meister im Handwerk, die hat Steiner schon lange hinter sich, denn den Brief hätte er schon 2013 bekommen müssen und auch die Urkunde datiert in dieses Jahr. „Hätte uns auffallen müssen“, räumt Harald Mathesy von der Südthüringer Handwerkskammer ein. Denn von der „diamantenen Art“ gibt es nun wirklich nicht viel und in seinem Gewerk eigentlich nur noch Kurt Steiner. Denn Rauchwarenzurichter sind rar, südlich des Rennsteigs geht er schon mal „als letzter seiner Art“ durch.

Mit Gerbern geprüft

Das war vor mehr als sechs Jahrzehnten auch nicht viel anders. „Wir waren nicht viel“, erinnert er sich. Auch zur Prüfung steckte man ihn mit den Gerbern zusammen und



Am Pfingstmontag schauen sich zahlreiche Gäste in der einstigen Werkstatt des „diamantenen Meisters“ um.

das er vor der praktischen Prüfung noch nie mit einem Gerbermesser hantiert hat, warum auch, machte nichts weiter. „Irgendwie hatte ich es dann raus“, weiß er noch heute. 1953, das war eine andere Zeit. Unmittelbar nach dem Volksaufstand in der DDR sei das gewesen, Nahrungsmittel gab es auf Marken und die Sache mit dem Meister war auch noch anders. „Sieben Jahre Praxis im Beruf waren früher nötig“, weiß Mathesy. Heute sei das anders, da gehe es nach dem Gesellenbrief gleich an den Meisterbrief. Auch Steiner hatte seine Praxis im elterlichen Betrieb. Meisterschule? Gab es nicht, einzig die Praxis zählte. Prüfungsvorbereitung? „Die haben angerufen, übermorgen ist Prüfung“, sagt Steiner. Da sei er gerade darüber gewesen, Hams-terfelle zuzurichten. Daraus wurden damals Pelzmäntel genäht. Das wäre nicht weiter schwierig gewesen, nur die Prüfung war in Mühlhausen. Das wollte alles organisiert sein, mit Zwischenstopp bei der Schwester in Er-

furt, dann die praktische Prüfung in Mühlhausen und die theoretische in Weimar. Danach wurde gefeiert im Weimarer Hotel Elephant. Unendlich viel Bohnenkaffee habe es gegeben, ganz schwummrig sei ihm gewesen, schildert er seine Erinnerungen daran. Bohnenkaffee war damals selten, im Neumannsgrund eher unbekannt gewesen. Aber Kurt Steiner war nun Meister und in seinem Fach bald der einzige weit und breit. Irgendwo gebe es wohl noch eine Rauchwarenzurichterin, meint Mathesy, aber ob sie noch arbeite, wisse er nicht.

Jahrzehnte stand Steiner in der Werkstatt, verarbeitete Felle von zahllosen Tieren, arbeitete für die Rauchwarenmesse in Leipzig für Kürschner und private Kunden. Nach der Schule erlernte er den Beruf beim Vater, damals noch in Sonneberg. Einst habe man für die Spielwarenhersteller gearbeitet, habe die Felle für Felltiere geliefert. Damit war irgendwann Schluss. Steiner blieb

beim Handwerk, mit sichtlichem Stolz. Wer ihn den Gerbern zuordnete, bekam eine Erklärung, dass beide Berufe etwas völlig anderes seien. Der eine macht Leder, der andere liefert dem Kürschner die Felle – so viel Zeit muss sein.

Viel zu erzählen

Von Zwangszusammenschlüssen blieb sein Handwerk verschont. „Wir waren einfach zu wenige“, sagt Steiner. Lediglich eine Einkaufsgenossenschaft habe es gegeben. So konnten die Rauchwarenzurichter die Selbstständigkeit in der DDR und auch nach deren Ende behaupten – Handwerkerstolz inklusive.

2011 war Schluss, da hatte Steiner schon lange das Ruhestandsalter erreicht. Mit dem neuen Eigentümer der Werkstatt, dem Steinheider Henry Höwner, stellte sich der Glücksfall ein, dass die Gerätschaften, in die viel Erfindergeist hineingeflossen ist („Wir mussten ja alles selber machen“), nicht verschrottet wurden. Es entstand ein kleines Museum (Fretes Wort berichtete). Das sei schon gut so, dass alles erhalten bleibt. Er selbst wohnt nebenan und weiß natürlich viele Geschichten vom Handwerk und der Mühle zu erzählen. Und wie sieht ihn Henry Höwner? „Ein Unruheständler, ein guter Nachbar, manchmal, aber nur manchmal, eine Nervensäge, und sonst ein guter Freund“, sagt Höwner über Steiner. Keine Frage, der Mühlentag lockt viele in die Rauchwarenzurichterei, nicht wenige aber kommen auch wegen Kurt Steiner, seien es Leute, die ihn kennen, oder welche, die ihn kennenlernen möchten. Und zu erzählen hat der Handwerker immer etwas.